



Bild von Alexas_Fotos auf Pixabay

Schwer traumatisiert

von Gabriele Frydrych

Im Feuilleton schreibt ein Journalist von „traumatisierten Jugendlichen“. Sicher meint er Kinder von drogenabhängigen Eltern, von psychisch kranken oder gewalttätigen Eltern. Nein, viel schlimmer: Die zarten Kinderseelen in diesem Artikel wurden in der Schule mit klassischen Dramen gequält. Schillers „Räuber“ und Kleists „Zerbrochener Krug“. Und als der Lehrplan ein Jahr später ein modernes Theaterstück vorschreibt, behandelt die Lehrerin Dürrenmatts „Besuch der alten Dame“. Ein Stück aus dem Jahre 1956: Da stöhnt die Urgroßmutter hinterm Ofen: „Das hatten wir damals auch schon. Ist das immer noch so langweilig?“ Finn-Levin zitiert im Unterricht triumphierend diesen Ausspruch der Uroma. Die Deutschlehrerin denkt mal wieder resigniert an den großen Aufklärer Lichtenberg: „Ein Buch ist ein Spiegel. Wenn ein Affe hineinsieht, kann kein Apostel herausgucken.“

Statt all dieser traumatisierenden Schinken empfiehlt der Kulturjournalist ein modernes Jugendstück: erste Liebe, erste Trennung, erstes Ritzen. Der Lehrer muss die Jugendlichen nämlich dort abholen, wo sie sind. Und sie möglichst in Ruhe lassen und nicht in unbekannte Gefilde verschleppen. Und sie mit Sprüchen verschonen wie: „Bücher sind fliegende Teppiche ins Reich der Phantasie“ (James Daniel). Am besten füttert er sie im Deutschunterricht mit Dingen, mit denen sie sich angeblich gut auskennen: Mobbing im Klassenraum, Gewalt auf dem Schulhof, Zensuredruck und Leistungsterror, Probleme mit Eltern und Lehrern. Und sollte die Lehrkraft tatsächlich einmal klassische Literatur unterrichten, dann wählt sie

„Easy Reading“: Der junge Werther, auf ein Zehntel zusammengestrichen und in einfacher Sprache. Kein Wunder, dass der spätere Deutsch-Leistungskurs aufstöhnt, als die Lehrerin mit einer langen Lektüreliste aufkreuzt. Das Stöhnen setzt sich bei den jungen Germanisten an der Uni fort: „Was, das ganze Buch?“

Der Journalist sinniert, warum es überhaupt noch einen tradierten Bildungskanon braucht. Wozu denn Goethes „Faust“? Wozu „Nathan der Weise“? Sind nicht moderne Kompetenzen weitaus wichtiger als „humanistische“ Bildungsrelikte? Mittlerweile sind einige der empörten Germanistikstudenten an den Schulen gelandet. Manch einer verweigert sich offen: „Ich kann mit Hebbel und Keller nichts anfangen. So was kann ich nicht unterrichten, tut mir leid.“ Also wird stapelweise angeschafft, was den Deutschlehrer beliebt macht: Schiller als Comic, Büchner als Manga, „Lessing light“, Bücher über Drogensucht, Jugendprostitution und Multikulti-Gangs in Betonhochburgen. Schule muss Spaß machen und darf auf keinen Fall anstrengen.

Beim letzten Klassentreffen gesteht eine Schülerin grinsend, dass sie in der Oberstufe kein einziges Buch gelesen hat. Und auch in ihrer Freizeit nicht. Nicht mal ein wenig Fantasy, keinen blutrünstigen Thriller. All ihr Wissen stammt aus Wikipedia und von Schüler-Webseiten. Wozu mühsam etwas verdauen, wenn man es vorgekaut bekommt und in der Klausur nur wieder ausspucken muss? Zum Glück für diese praktisch denkende Schülerschaft suchen nicht alle Lehrer im Internet nach der Quelle, wenn ihnen Klausuren spanisch vorkommen.

Ist Lesen überhaupt noch wichtig? Mittlerweile ist Effi Briest zigmal verfilmt, man muss das langweilige Buch gar nicht kennen. Computer können einem jeden beliebigen Text vorlesen, wozu also der Krampf mit dem Lesenlernen in der Grundschule? Einmal in der Woche kommt eine Lesepatin und übt mit Lena (9 Jahre). Das Kind stottert rum und lässt sich auch durch Kin-



Bild von [Thomas Tangelder](#) auf [Pixabay](#)

derbücher und düstere Zukunftsprognosen nicht zum Lesen motivieren. Den bunten Kasper aus dem Bilderbuch kennt sie bereits aus dem Spätfernsehen. Dort lockt er Kinder an und lässt sie für immer in Abwasserkanälen verschwinden. So spannend und gruselig ist keins der Bücher, die die Lesepatin anschleppt. Wenn man bei Google „Leseunlust bekämpfen“ eingibt, findet man Lese-Stiftungen, Lesenächte in Büchereien, Wettbewerbe und Tipps, wie man vor allem Jungs zum Lesen verführt. Erotische Literatur und Sachtexte sollen ganz hilfreich sein. Auf keinen Fall darf man deutliches Interesse daran zeigen, dass ein Kind liest. Das evoziert nur Trotz und Unmut. Die Lesepatin erinnert sich an nächtliche Lektüren unter der Bettdecke. Heimlich, mit Taschenlampe. Heute wären manche Eltern froh, wenn ihr Kind unter der Bettdecke lesen würde. Irgendwie hält sich nämlich bei

den Altvorderen und Pädagogen die fossile Ansicht, dass Lesen wichtig fürs Denken und für die Persönlichkeitsentwicklung ist. Wie sagte der alte Deutschlehrer immer: „Wer Bücher liest, schaut in die Welt – und nicht nur bis zum Zaune“. (Goethe – Who the hell is Goethe?)



Über die Autorin

Gabriele Frydrych, geb. in Jena, lebt seit ihrem vierten Lebensjahr in Berlin. Studium der Slawistik, Germanistik und Publizistik. Anschließend Referendariat an einem pfälzischen Landgymnasium, danach im Dienst an Berliner Gesamtschulen, meistens an sog. Brennpunktschulen. Die Eindrücke, die sie in den verschiedenen Schulen (inkl. drei Jahre Realschule), in vielen Unterrichtsfächern, Klassen und Kollegien gewann, hält sie seiteinigen Jahren in ironischen Texten fest, die in diversen Zeitungen und Zeitschriften erschienen sind. Dabeimachen ihr besonders „Bildungsexperten“ und –journalisten große Freude....

Veröffentlichungen

Frydrych, G. (2019): „Man soll den Tag nicht vor dem Elternabend loben“. Pieper Verlag

Frydrych, G. (2017): Mein wundervoller Garten. DuMont Verlag

Frydrych, G. (2013): "Die Dümmersten aus meiner Klasse sind Lehrer geworden!" Books on Demand

Frydrych, G. (2010): Von Schülern, Eltern und anderen Besserwissern: Aberwitz im Schulalltag / Mit 14 Fotos von Claudia Nitzsche, Piper Verlag

Frydrych, G. (2006): Dafür hast du also Zeit!: Wenn Lehrer zu viel Spaß haben. Books on Demand

Kontakt:

gfrydrych@posteo.de